

Reinhold Utri

Sprache – Kultur – Idiokultur - Interkulturalität : Anmerkungen zur Begriffsunterscheidung

Annales Neophilologiarum nr 3, 73-86

2009

Artykuł został opracowany do udostępnienia w internecie przez Muzeum Historii Polski w ramach prac podejmowanych na rzecz zapewnienia otwartego, powszechnego i trwałego dostępu do polskiego dorobku naukowego i kulturalnego. Artykuł jest umieszczony w kolekcji cyfrowej bazhum.muzhp.pl, gromadzącej zawartość polskich czasopism humanistycznych i społecznych.

Tekst jest udostępniony do wykorzystania w ramach dozwolonego użytku.

REINHOLD UTRI*

Uniwersytet Warszawski

SPRACHE – KULTUR – IDIOKULTUR – INTERKULTURALITÄT. ANMERKUNGEN ZUR BEGRIFFSUNTERSCHIEDUNG

Der Erörterung der im Titel angesprochenen Begriffe möchte ich zwei Gedanken von bekannten Sprachforschern voranstellen: „Language is a purely human and non instinctive method of communicating ideas, emotions and desires by means of a system of voluntarily produced symbols”¹.

„The totality of utterances that can be made in a speech community is the language of that speech community”².

Wie die zwei vorangestellten Zitate zeigen, wird die Sprache oft als etwas Äußerliches (bei Bloomfield als *utterances*, also Äußerungen, bei Sapir als *Methode*, Ideen zu kommunizieren, dies betrifft also die Funktion) beschrieben. Sehr oft wird Sprache auch als das Beste, weil semantisch genaues und stark ausdifferenziertes Kommunikationsmittel³ bezeichnet. Umgangssprachlich mag das wohl durchgehen, als Sprachwissenschaftler sollte man jedoch Begriffsunterscheidungen genauer vornehmen. Dies möchte ich im vorliegenden Beitrag hinsichtlich der Begriffe Sprache, Kultur und anderer verwandter Begriffe tun.

Außerhalb des konkreten Menschen kann Sprache nicht existieren. Die deutsche Sprache findet sich also nicht im Duden, man hört sie auch nicht in deutschen Landen auf der Straße. F. Grucza äußert sich dazu folgendermaßen: „Irgendeine

* Reinhold Utri – ur. w Grazu (Austria), od 1995 r. mieszka w Polsce. Adiunkt na Uniwersytecie Warszawskim. Nauczyciel, lektor i tłumacz. Od 2009 r. jest sekretarzem Stowarzyszenia Międzynarodowych Germanistów (Internationale Vereinigung für Germanistik). Zainteresowania badawcze: polityka językowa, interkulturowość, translatoryka, dialekty, glottodydaktyka, lingwistyka.

¹ E. Sapir: *Sprache – Eine Einführung in das Wesen der Sprache*. München 1972, S. 8.

² L. Bloomfield: *A set of postulates for the science of language*. „Language” 1926, Nr 2, S. 153.

³ W. Pfeiffer: *Nauka języków obcych. Od praktyki do praktyki*. Poznań 2001, S. 25.

‘natürliche’ Sprache existiert in Wahrheit nur als ein gewisser Bestandteil von lebenden Personen und existiert nicht, ja kann gar nicht in irgendeiner anderen Art und Weise existieren. Realisierte Aussagen hingegen sind weder, meiner Meinung nach, Bestandteile der Sprache, enthalten diese auch nicht⁴, sondern sind Objekte, die auf der Grundlage einer bestimmten Sprache erzeugt wurden, und als solche ‘bezeugen’ oder repräsentieren sie die Sprache, im Übrigen auch in demselben Sinne, wie irgendein anderes Werk das ‘Erzeugungssystem’ ‘bezeugt’ oder repräsentiert, mit dessen Hilfe es realisiert wurde⁵.

Laut F. Gruzca habe die Sprache eines Menschen zwei Aspekte: das Wissen (Wortschatz, Regeln, Struktur usw.) und die Fähigkeit, Nutzen aus diesem Wissen zu ziehen, es anzuwenden, d.h. sprachliche Äußerungen (Gesprochenes) bzw. Texte (Schriftliches) hervorzubringen oder auch zu verstehen (hören/ lesen). Sprache sei also einerseits eine unglaublich komplizierte Ansammlung (System) von operationalen Regeln, auf deren Grundlage eine Person Äußerungen schaffen (emittieren) oder empfangen (rezipieren) kann und derer sich eine Person bedienen kann, andererseits ist Sprache eben auch die Fähigkeit, dies zu tun: „[...] im engeren Sinne: ihre Fähigkeiten, Aussagen zu kreieren, und im weiteren: ebenfalls ihre Fähigkeiten, sich derer zu bedienen“⁶. Diese mündlichen oder schriftlichen Aussagen seien physikalisch definierte Signale (Schwingungen von Schallwellen) bzw. Druckerschwärze (niedergeschriebene Texte, neuerdings auch in elektronischer Form). Als solche sei die Sprache immer ein bestimmter Bestandteil eines konkreten Menschen. Dies wird übrigens von anderen (Sprach)Wissenschaftlern bestätigt⁷. Somit sei die Sprache eigentlich zweierlei – der „Besitz“ eines Menschen und gleichzeitig dessen Eigenschaft⁸. Gruzca kritisiert damit die von Chomsky 1957 getätigte Äußerung, dass die Sprache eine Ansammlung von Äußerungen bzw. Sätzen wäre⁹.

⁴ Aussagen, ob schriftlich oder mündlich, sind entweder Druckerschwärze auf weißem Papier oder Schallwellen, die an unser Ohr gelangen. Ob wir den vom Sender emittierten Text verstehen, hängt davon ab, ob wir den Code knacken können, also ob unsere sprachliche Gehirnstruktur (F. Gruzca nennt das Idiolekt) zu der des Senders ähnlich ist bzw. mit ihr zum Großteil übereinstimmt.

⁵ F. Gruzca: *Kulturowe determinanty języka oraz komunikacji językowej*. W: *Język, kultura – kompetencja kulturowa*, red. F. Gruzca, Warszawa 1992, S. 13, Übers.: R.U.

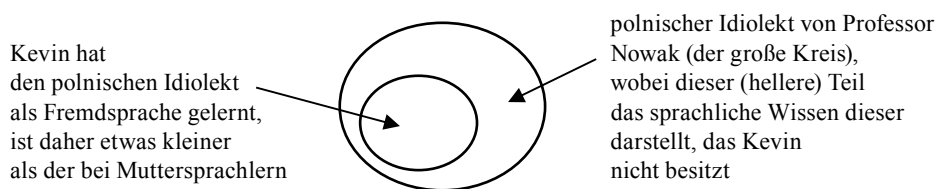
⁶ Ibidem, Übers.: R.U.

⁷ I. Kurcz: *Psychologia języka i komunikacji*. *Wydanie nowe*. Warszawa 2005, S. 13.

⁸ F. Gruzca: op.cit., S. 1.

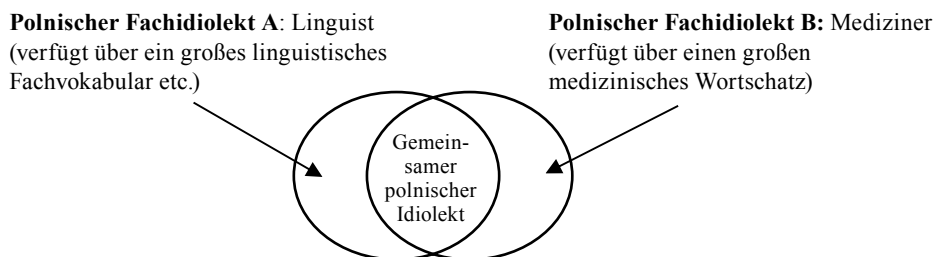
⁹ Ibidem, S. 14.

Nach Auffassung von F. Grucza¹⁰ existiere in Wirklichkeit keine Sprache „im allgemeinen“, keine Kollektivsprache. Es würden nur die Sprachen der einzelnen Personen existieren, ihre *Idiolekte*, jeder Mensch habe seinen Idiolekt und kein Idiolekt gleiche einem anderen. Somit sei auch die Aussage, dass sich zwei Menschen derselben Sprache bedienen würden, falsch – damit müsse man sogleich die offensichtlich falsche Behauptung aufstellen, dass ihre Idiolekte identisch seien. Denn damit müssten auch zwei Menschen identisch sein, was jedoch sogar für eineiige Zwillinge nicht zu bestätigen ist. Die Idiolekte von verschiedenen Personen seien in demselben Sinne einzigartig, in dem auch die einzelnen Menschen für sich einzigartig seien¹¹. Wenn man zwei oder mehrere Idiolekte untersuchen würde, dann könnte man eine größere oder kleinere Konvergenz (Übereinstimmung) feststellen.



Grafik 1. Teilweise Konvergenz der Idiolenkten, wobei ein Idiolekt bedeutend größer ist

Die echten menschlichen Sprachen seien dementsprechend immanente Eigenschaften von konkreten Personen, genauer gesagt von deren Gehirnen, stellen also gewisse Wissensbestände von konkreten Personen dar. Daher kön



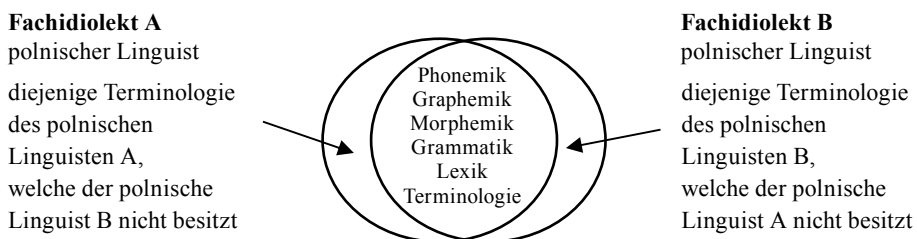
Grafik 2. Teilweise Konvergenz der Idiolenkten, wobei beide annähernd gleich groß sind

¹⁰ Ibidem.

¹¹ Ibidem, S. 15.

nen Sprachen auch keine autonomen Existenzen darstellen, da sie ja immer mit konkreten Personen bzw. mit deren Gehirnen verbunden seien¹². Analog gilt dies auch für Fachsprachen: jeder Fachmann/ jede Fachfrau besitzt seinen/ ihren Fachdialekt im Gehirn. Diese Fachdialekte unterscheiden sich in einem größeren Ausmaß, falls die Fachbereiche unterschiedlich sind, und in einem geringeren Ausmaß, falls die Fachbereiche dieselben sind, was in den nächsten zwei Graphiken gezeigt wird.

Dasselbe gilt z.B. auch für Fachleute, die dieselbe Fachsprachen beherrschen, wobei hier logischerweise die Überlappung ihrer Fachdialekte¹³ stärker ist:



Grafik 3¹⁴. Teilweise Konvergenz von zwei Fachdialekten zweier Fachleute, wobei beide Fachdialekte dasselbe Gebiet betreffen und daher die höchstmögliche Kongruenz aufweisen

Das, was bei diesen Idiolekten gleich oder ähnlich wäre, könnte man dann als den gemeinsamen Teil ihrer Sprachen, als die gemeinsame Sprache dieser Individuen ansehen, als gemeinsame Sprache einer bestimmten Gruppe oder Gemeinschaft¹⁵. Grucza gibt damit Baudain de Courtenay¹⁶ recht, der meint, dass man aus dieser Anschauung heraus nur schlussfolgern könne, dass der Begriff „Sprache“ ein gewisses mentales Konstrukt darstelle, vor allem ein lin-

¹² S. Grucza: *Języki. Kultury. Teksty. Wiedza 10: Lingwistyka języków specjalistycznych*. Warszawa 2008, S. 125.

¹³ Ibidem, S. 147.

¹⁴ In Anlehnung an: S. Grucza: *Języki. Kultury. Teksty. Wiedza 10...*, S. 148.

¹⁵ F. Grucza: *Kulturowe determinanty języka...*, S. 14.

¹⁶ Dies bestätigt das folgende Zitat: „Właściwy proces powstawania i utrwalania się języka indywidualnego dokonywa się w mózgu jednostkowym, w duszy jednostkowej. [...] Język istnieje tylko na gruncie psychicznym, w indywidualnej duszy ludzkiej” (J. Baudouin de Courtenay, 1984: 15).

guistisches Konstrukt¹⁷. Andererseits könne man so einen Begriff von Sprache auch als Summe der gegebenen Idiolekte ansehen, und erst auf der Grundlage dieser Gedankengänge könne man Ausdrücke wie „die polnische Sprache“, „die deutsche Sprache“ unterscheiden und interpretieren. Grucza gibt diesen übergeordneten Begriffen in logischer Folge die Bezeichnung *Polylekt*¹⁸. Varianten eines Polylekts, wie sie Ethnolekte, Mundarten (Dialekte), Soziolekte oder Technolekte darstellen, seien dann, so meint Grucza, gewisse spezifische Arten von Polylekten. Demgemäß sei z.B. die Fachsprache Medizin eine Art des deutschen Polylekts, umfasst also alle deutschsprachigen Menschen (auch Nicht-Deutschmuttersprachler), die den Fachidiolekt/ die Fachsprache Medizin in sich tragen, also medizinisches Wissen bzw. Terminologie (auf Deutsch) in ihrem Gehirn gespeichert haben.

F. Grucza meint auch, dass der Begriff der Sprache oft ungerechterweise verallgemeinert, unter anderem auch idealisiert würde. Oft würde Sprache als abstrakter Begriff gebraucht. Die Abstraktion des Begriffs Sprache sei jedoch nur dann legitim, wenn er als überindividuelles geistiges Konstrukt (Polylekt) verwendet werden würde. Die eigentliche Sprache, ontologisch gesehen, das heißt der Idiolekt eines jeden einzelnen Menschen, sei nichts Abstraktes, sondern etwas Konkretes, etwas wirklich Existierendes¹⁹, was auch von E. Wąsik bestätigt wird: „[...] it can be considered as a specific property distinguishing the category of man as *Homo sapiens*, among other species“²⁰. Allerdings kann man diesen Idiolekt eines Menschen nicht erforschen – sogar nach dem chirurgisch fachmännischen Aufschneiden des Gehirns würde ein Linguist (und alle anderen, die sich mit Sprache befassen, also auch Philologen, Sprachlehrer usw.) nicht viel darin finden können, er würde auch keine gespeicherte Sprache (inklusive der Wörter usw.) entdecken. Dies bestätigt F. Vester, wenn er feststellt: Von der „äußeren, etwas groben, walnußartigen Struktur [des Gehirns] würde man kaum vermuten, welch ein höchst kompliziertes und vielseitiges Organ sich darin verbirgt. Legen

¹⁷ Ibidem.

¹⁸ Ibidem.

¹⁹ Ibidem, S. 16.

²⁰ E. Wąsik: *Język – narzędzie czy właściwość człowieka? Założenia gramatyki ekologicznej lingwistycznych związków międzyludzkich*. Poznań 2007, S. 261.

wir der Länge nach einen Schnitt hindurch, so ahnen wir schon eher, welche ungeheure komplexen Vorgänge hier beherbergt werden“²¹.

Linguisten/ Sprachwissenschaftler können also nicht die (deutsche, englische, polnische, japanische) Sprache erforschen, die bekommen sie ja nie zu Gesicht bzw. „zu Gehör“. Sie können lediglich die mündlichen und schriftlichen Aussagen eines einzelnen Menschen, die durch seinen (deutschen, englischen, polnischen usw.) Idiolekt, also seine im Gehirn gespeicherten sprachlichen Wissensbestände und Fertigkeiten hervorgebracht werden, untersuchen, um anschließend Rückschlüsse auf eine (theoretisch angenommene) Struktur seines Idiolekts zu ziehen. Sprachwissenschaftler untersuchen also keine Sprache an sich, sondern einen Menschen (und dessen sprachliche Aussagen). Dies ist der Grund, warum dieser Ansatz von F. Grucza anthropozentrische Sprachtheorie²² genannt wird.

Durch die Analyse der Aussagen eines Menschen versuchen Sprachwissenschaftler sich der Struktur (Wortschatz, Aussprache, Formulierungseigenschaften usw.) der eigentlichen Sprache des Menschen zu nähern. Je mehr sie an sprachlichem Material zur Verfügung haben und je genauer sie dieses analysieren können, desto näher können sie der Sprache kommen. Allerdings bleibt die Sprache weiterhin ein ungelüftetes Geheimnis, an das nur eine Annäherung möglich ist. Nicht von ungefähr sprach F. Vester (siehe oben) davon, dass sprachliche Vorgänge im Gehirn höchstens erahnt werden können. Somit ist in weitere Folge festzustellen, dass z.B. ein Deutschlehrer nicht das Deutsch eines Schülers (also seinen deutschen Idiolekt) testen kann, sondern er kann nur dasjenige Sprachliche kritisch überprüfen, welches der Schüler schriftlich oder mündlich äußert, also seine durch seinen Idiolekt produzierten schriftlichen und mündlichen Texte. Der Lehrer ist also nur imstande, das sprachliche Wissen bzw. die sprachlichen Fertigkeiten des Schülers auf eine *annähernde* Art und Weise zu überprüfen und zu beurteilen. Die Beurteilung muss also immer subjektiv bleiben und zeigt nur an, was der Schüler zu einem gewissen Zeitpunkt zu produzieren in der Lage ist.

²¹ F. Vester: *Denken, Lernen, Vergessen. Was geht in unserem Kopf vor, wie lernt das Gehirn, und wann läßt es uns im Stich?* München 1978, S. 18.

²² S. Grucza: *Języki. Kultury. Teksty. Wiedza 10...* S. 206 und J. Osiejewicz: *Fachsprache(n) im Lichte der anthropozentrischen Sprachentheorie*. „Komunikacja Specjalistyczna (Fachsprachenkommunikation)“ 2009, t. 1, S. 141.

Nicht zwingend ist der Schluss, dass die vom Schüler geäußerten bzw. Schwarz auf Weiß festgehaltenen schriftlichen bzw. mündlichen Texte dem aktuellen Wissensstand des Schülers in einem großen Maße entsprechen. Hier kommen noch viele andere Faktoren ins Spiel (z.B. Nervosität, Ängstlichkeit, Tagesverfassung, Konzentrationsvermögen)²³, welche eventuell bewirken können, dass der Schüler sich plötzlich an eine gelernte Sache nicht mehr erinnern kann, obwohl er unter anderen, z.B. stressfreien Bedingungen mit der Wiedergabe dieser sprachlichen Informationen keine Probleme hätte²⁴. Es ist also nur möglich, kurze oder längere „Momentaufnahmen“ der „entäußerten“ Sprache, und zwar nur der zur Zeit geäußerten Produkte eines Menschen zu begutachten. Der Sprachlehrer vergleicht dann diese Produkte mit den Produkten anderer Schüler und/oder mit den Vorstellungen bzw. Produkten, die er mittels seinem eigenen (fremdsprachlichen) Idiolekt erzeugt hat. Allein beim Wortschatz (bei lexikalischen Fragen), der Grammatik und der Orthographie kann er auf „Standarddeutsch“, das z.B. im Duden festgehalten ist, zurückgreifen. Es ist allerdings immer möglich, dass der Schüler neue, noch nie geäußerte oder schriftlich verfasste Texte kreiert, die Wörter, Wendungen oder Formulierungen enthalten können, welche im Duden oder in den Texten anderer nicht aufzufinden sind. Es ist ja durchaus möglich, dass die Analyse oder die Beurteilung von Texten die sprachliche Kompetenz des Sprachlehrers übersteigt (d.h. dass er sich selbst nicht mehr dazu imstande fühlt) und dass er zu diesem Zweck einen sprachlich kompetenteren Menschen hinzuzieht bzw. um Rat fragt. So wird bei der Beurteilung von höchstwahrscheinlich hochwertigen sprachlichen Texten, wie es z.B. ein Literatur- bzw. Gedichtwettbewerb darstellen sollte, eine Jury befragt, die sich aus sprachlich besonders fähigen Menschen (erfolgreiche Schriftsteller, Professoren und Literaturkritiker z.B.) zusammensetzt.

Dieselben Phänomene, die für die Begriffe *Idiolekt* und *Polylekt* gelten, gelten in analoger Weise auch für den Begriff *Kultur*, wenn wir den anthropozentrischen Ansatz auch bei diesem Begriff bzw. auch bei Begriffen, die mit dem Begriff *Kultur* in Zusammenhang stehen (wie z.B. kulturelles/interkulturelles Lernen, Interkulturalität usw.), zur Anwendung bringen. Nach F. Gruzca²⁵ exis-

²³ R. Utri: *Interkulturalität und Fremdsprachenlernen in Österreich, Deutschland und Polen vor dem Hintergrund der Sprachenpolitik der Europäischen Union*. Unveröffentlichte Dissertation. Warszawa 2007, S. 152

²⁴ F. Vester: op.cit., S. 92.

²⁵ F. Gruzca: *Kulturowe determinanty języka...*, S. 47f.

tiert die Kultur als ein gewisses generatives System an Regeln tatsächlich nur in Form einer konkreten Ausstattung bzw. einer konkreten Eigenschaft einer bestimmten Person, folglich nur in Form der „Idiokultur“ eines Menschen. Daraus ergibt sich, dass Kultur als Sammelbegriff (die *Polykultur* im Sinne von der Kultur einer Nation, eines Landes, einer Minderheit, eines Stammes, einer Gesellschaft usw.) analog zum Polylekt als ein intellektuelles (theoretisches) Konstrukt behandelt werden sollte. Damit kann auch Kultur – nämlich die jedem einzelnen Menschen eigene „Idiokultur“, die dann als ein Teil des Menschen angesehen werden kann – so wie die Sprache (der „Idiolekt“) vom Menschen nicht getrennt werden. Meist wird der Begriff Kultur im Sinne des Begriffes Polykultur verwendet: „The individual’s language is the essential socio-psychological bond that makes him one with his culture; similarly, a child born into a subculture feels, thinks, and speaks as a part of that subculture“²⁶. Im Sinne der Polykultur wäre diese Aussage richtig – Kultur ist nichts außerhalb der Menschen, sie ist nicht Autonomes, das außerhalb oder unabhängig vom Menschen existiert, kein Werkzeug des Menschen, sondern ist ein Faktor bzw. eine Eigenschaft, die den Menschen mitkonstituiert²⁷. Insofern muss man die Kultur, wie der Begriff allgemein verwendet wird, als mentales Konstrukt, als „Polykultur“, als das Gemeinsame der einzelnen Kulturen der Individuen, der Idiokulturen, verstehen. Eine andere mögliche Definition von Polykultur ist nicht das allen Gemeinsame, sondern die Summe aller Idiokulturen, welche immanente Eigenschaften aller dieser Individuen darstellen, die einem Kulturkreis angehören. Welche Definition die günstigere ist, hängt offensichtlich davon ab, welche Aspekte man zum gegebenen Zeitpunkt genauer betrachten möchte.

Die Kultur (Idiokultur/ Polykultur) beinhaltet Erfahrungen (auch mit künstlerischen Werken wie Bilder, Skulpturen, Musik, Film, Literatur, Speisen usw.), Gewohnheiten und Fähigkeiten, Einstellungen, Werte und Verhaltensweisen, aber auch die Sprache (Idiolekt/ Polylekt) selbst. So wie Texte „das Resultat der sprachlichen Tätigkeit des Menschen“²⁸ darstellen, so kann man feststellen, dass kulturelle Produkte, also künstlerische Werke im weitesten Sinne, das Resultat

²⁶ C.A. Lefevre: *Linguistics, English, and the Language Arts*. New York–London 1970, S. 8.

²⁷ F. Gruzca, K. Chomicz-Jung (Hg.): *Problemy komunikacji interkulturowej: Jedna Europa – wiele języków i wiele kultur. Materiały z XIX Ogólnopolskiego Symposium Instytutu Lingwistyk Stosowanej (Warszawa-Bemowo, 17–19 lutego)*. Warszawa 1994, S. 26.

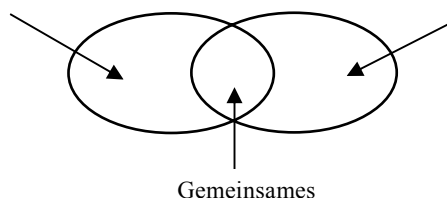
²⁸ D. Viehweger, in: S. Gruzca: *Od lingwistyki tekstu do lingwistyki tekstu specjalistycznego*. Warszawa 2004, S. 66.

der kulturellen Tätigkeit des Menschen darstellen. Diese Werke sind also „Veräußerungen“ eines inneren kulturellen Reichtums, von inneren Ideen, von Vorstellungen, Phantasien, von Gedanken, die in einer gewissen Struktur, Ordnung, in einem bestimmten Schema oder auf eine bestimmte Art und Weise anderen Menschen präsentiert werden bzw. auf einer materiellen Basis (Papier, elektronisch usw.) festgehalten werden, um später den Zusehern/ Zuhörern zugänglich gemacht zu werden. Darüberhinaus kann aufgrund dessen geschlussfolgert werden, dass auch ein Kulturprodukt (Kunstwerke wie Literatur, Skulptur, Musik, Film usw.) keine Kultur an sich enthält, da diese ja etwas Inhärentes des Menschen darstellt, so wie ein Text keine Bedeutung bzw. Inhalt hat – die Bedeutung, so S. Grucza²⁹ sei ja in keinem Falle ein inhärenter Bestandteil eines Textes, eines Begriffes oder eines Satzes.

Auch was die „eigentliche“ Kultur betrifft, kann die Konvergenz von zwei Idiokulturen in einer Grafik dargestellt werden:

Idiokultur von Engelbert Österreicher, d.h. von ihm erlebte „österreichische“ Kultur, die W. Polak nicht kennt.

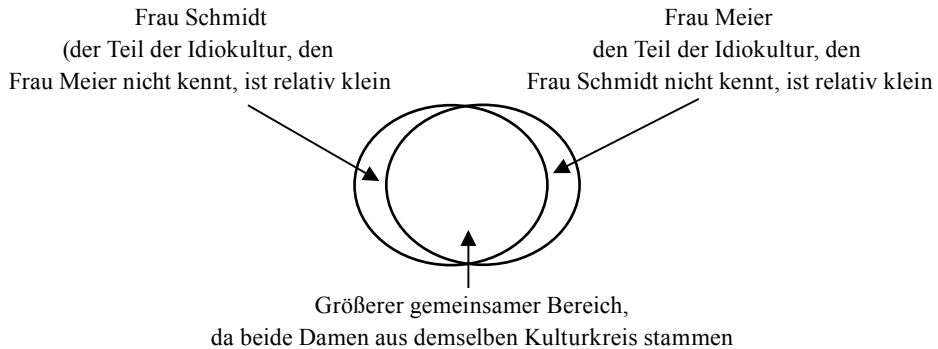
Idiokultur von Wojciech Polak, von ihm erlebte „polnische“ Kultur, die Herr Österreicher nicht kennt (z.B. die polnische Sprache).



Grafik 4. Kongruenz von zwei verschiedenen Idiokulturen

Bei Menschen, die aus demselben Kulturkreis (mit derselben Sprache, derselben Geschichte, eine ähnliche schulische Bildung, ähnliche Wertsysteme in der Familie, die Erfahrung von ähnlichen Verhaltensweisen usw.) stammen, vergrößert sich der Anteil des Gemeinsamen: man kann auf ähnliche Erfahrungen zurückgreifen, die beiden Idiolekte decken sich zum Großteil, auch z.B. die Erfahrungen mit der Literatur. Dann würden sich die beiden Idiokulturen folgendermaßen darstellen lassen:

²⁹ Ibidem, S. 90.



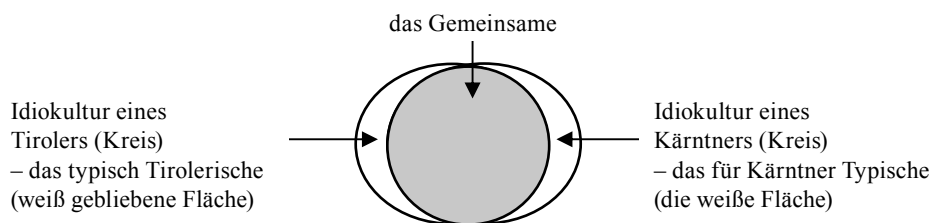
Grafik 5. Kongruenz von zwei deutschen Idiokulturen

Besonders die nicht-gemeinsamen Bereiche sind wichtig beim (inter)kulturellen Lernen – darauf muss sich der Schüler konzentrieren, wenn er diese „blinden Flecken“, die er von einer anderen Kultur hat, beseitigen möchte. Mit dem Lernen von kulturellen Elementen – egal, ob dies Erfahrung von Fremdartigem, künstlerische Werke aus einem anderen Kulturkreis oder die (Fremd)Sprache ist – beginnt beim Schüler ein Lernprozess, den man als kulturellen Lernprozess bezeichnen kann. Er beginnt, Menschen aus einem anderen Kulturkreis, aus einer anderen Polykultur, besser zu verstehen, indem er sich ähnlichen Erfahrungen oder Verhaltensweisen usw. aussetzt, diese analysiert, mit seinen eigenen schon vorhandenen vergleicht und in sein Bewusstsein bzw. in seine Wissensbestände bringt, oder auch wenn er deren Sprache (Polylekt) zu lernen beginnt, mit allen Facetten und Elementen, die auch kulturelle Gegebenheiten implizieren.

Wenn beide Seiten, z.B. ein deutscher Schüler und ein polnischer Schüler, sich bemühen, vom anderen zu lernen, kann vom Prozess der Interkulturalität gesprochen werden. Da die Begriffe Interkulturalität und Interkulturelles Lernen heutzutage als Modewörter in aller Munde sind, gibt es eine Vielzahl von Begriffen, die dieses Attribut hinzugefügt bekommen: interkulturelle Fremdsprachenpädagogik, interkulturelle Didaktik bzw. Deutschdidaktik, interkulturelle Kompetenz als Erweiterung der kommunikativen Kompetenz, interkultureller Lern- und Lehrprozess, interkulturelle Werkstatt, interkulturelle Spiele und Übungen, interkulturelle Begegnung, interkultureller Sprachkontakt, interkulturelle sprachliche Bildung, interkulturelles Training, interkulturelle Fertigkeiten, interkultureller Prozess, interkulturelle Philosophie, interkulturelle Kommunikation, interkulturelles Bewusstsein, interkulturelles Wesen, Werbung

interkulturell, interkulturelle Landeskunde usw. Diese Bezeichnungen sind nur insofern korrekt, als dass da nur die Möglichkeit vorhanden ist, als dass nur ein gewisses Potential besteht, welches den Prozess des Interkulturellen Lernens ermöglichen, erleichtern bzw. beschleunigen könnte. Man sollte also besser von einer Schule/ einem Projekt/ einer Begegnung usw. mit (hohem) interkulturellem Potential sprechen. Auch H. Christ spricht sich dafür aus, dass im Fremdsprachenunterricht mit interkulturellem Ansatz Elemente gewählt werden sollten, die je nach den individuellen Möglichkeiten der Lernenden und Lehrenden sowie unter Berücksichtigung der Lern- und Lehrzeile am meisten zur „Einübung in das Fremdverstehen“³⁰ beizutragen in der Lage sind.

So wie jeder seine eigene Kultur (Idiokultur) besitzt, so stellt die deutsche Polykultur bzw. die polnische Polykultur, wie schon oben erwähnt, analog zum Polylekt ein mentales Konstrukt als die Summe der einzelnen Idiokulturen dar. Regionale Kulturen, z.B. die Tiroler Kultur, die Kärntner Kultur usw., sind also regionale Varianten der Polykultur. Dies zeigt die folgende Graphik:



Grafik 6. Kongruenz von zwei ähnlichen Idiokulturen

Kulturforscher, Anthropologen, Soziologen usw. erforschen nicht die Kultur eines Volkes, Landes, Stammes, einer Gesellschaft, sondern immer nur diejenigen Dinge, die sich bei einzelnen Personen (die ihre Idiokultur in sich tragen) als etwas Kulturelles (Eigenheiten, Verhaltensweisen, Gewohnheiten, Sprache) äußern, also immer etwas Veräußerlichtes, niemals die im Inneren eines Menschen gegebene Idiokultur von Menschen. Die Kultur selbst kann – analog zur Sprache – nie selbst Gegenstand von Untersuchungen werden. Mit der Beobachtung von kulturellen Eigenheiten, von Verhaltensweisen, mit der Analyse von

³⁰ H. Christ: *Fremdverstehen und interkulturelles Lernen*. „Zeitschrift für interkulturellen Fremdsprachenunterricht“ 1996, nr 1 (3), <http://zif.spz.tu-darmstadt.de/jg-01-3/beitrag/christ.htm>.

Kulturprodukten (Kunstwerken wie Bilder, Skulpturen, Film, Musik, Literatur, Speisen usw.) und der eventuellen Beurteilung bzw. dem Vergleich mit anderen Polykulturen können sich Wissenschaftler der Kultur eines Individuums bzw. in weiterer Folge der (weiterhin als theoretisches Konstrukt geltenden) Kultur eines Landes/ einer Region/ eines Stammes usw. nur annähern. Die Idiokultur selbst ist somit nicht anfassbar, weder sicht-, noch hör-, noch lesbar und auch nicht verstehbar. Die Kultur selbst bleibt analog zur Sprache ein Geheimnis, das zu erforschen unmöglich ist. Durch die immer intensivere Beschäftigung mit kulturellen Äußerungen unterschiedlichster Form eines Individuums erhöht sich die Wahrscheinlichkeit, dass man auch die eigentliche, wirkliche, nicht sichtbare Idiokultur eines Individuums zu verstehen beginnt.

Die Idiokultur einer Person kann von der Idiokultur einer anderen Person und von der Polykultur desselben Kulturkreises (im Sinne der für viele Mitglieder der Gemeinschaft typischen Merkmale) stark abweichen; mitunter kann diese Abweichung stärker sein als die zu der Idiokultur eines „repräsentativen“ Individuums einer anderen Polykultur. Beispielsweise würden sich die kulturellen Verhaltensweisen von deutschen Buddhisten wahrscheinlich stärker von den deutschen Christen unterscheiden als die kulturellen Verhaltensweisen von deutschen Christen von denen tschechischer Christen. Somit gibt es innerhalb eines Landes (genauer gesagt innerhalb desselben Kulturkreises) eine gewisse Bandbreite von Idiokulturen, die auch ein großes Ausmaß annehmen kann, insbesondere in stark pluralistisch ausgeformten Gesellschaften. Der Prozess des gegenseitigen Verstehens von anderen Verhaltensweisen innerhalb desselben Kulturkreises kann *intra*-kulturelles Lernen genannt werden. So ist beispielsweise zwischen einem Südtaliener und einem Norditaliener intrakulturelles Lernen möglich. Intrakulturalität bezeichnet dann auch die Fähigkeit, zwischen verschiedenen regionalen Kulturen oder Soziokulturen „umzuschalten“ sowie auch die Fähigkeit, zwischen einer konkreten regionalen Kultur und einer Soziokultur umzuschalten³¹.

Norditaliener (ital. Herkunft) – Norditaliener (deutscher Herkunft, also Südtiroler): hier sind beide Individuen Italiener (dem Reisepass nach), beide entstammen jedoch unterschiedlichen Kulturkreisen, haben unterschiedliche Muttersprachen. Zwischen ihnen ist also *inter*-kulturelles Lernen möglich, das

³¹ S. Grucza: *Idiolekt specjalistyczny – idioskultura specjalistyczna – interkulturowość specjalistyczna*. In: *Języki specjalistyczne 6. Teksty specjalistyczne w kontekstach międzykulturowych i tłumaczeniach*, red. J. Lewandowski, M. Kornacka, W. Woźniakowski. Warszawa 2006, S. 42.

zu einem gegenseitigen besseren Verstehen und zu erhöhter Sympathie führen könnte. Der Südtiroler wächst in Italien als ein Mitglied der deutschsprachigen Minderheit auf, lernt Italienisch als Fremdsprache, fühlt sich selbst als Österreicher und kaum als Italiener. Im übrigen besteht bei Südtiroler Abiturienten auch die überaus starke Tendenz, dass sie in Innsbruck, Wien oder eventuell in München studieren möchten. Interkulturalität beinhaltet an sich schon die Tatsache der Multikulturalität (zumindest die Bikulturalität, d.h. die betreffende Person hat mindestens zwei Idiokulturen in sich) und betrifft insofern auch die Fähigkeit, in einer Kommunikationssituation zwischen (mindestens) zwei Idiokulturen umzuschalten³².

Wir sehen also, dass sowohl der Prozess der *Intra*-Kulturalität (ebda.) als auch der der *Inter*-Kulturalität in einem Individuum ablaufen. Sogenannte (inter)kulturelle Elemente wie z.B. die Literatur sind Elemente, die im Idealfalle beim Individuum, welches schon das Potential des Fremdverstehens in sich trägt, eben dieses Potential zu erwecken imstande sind bzw. ermöglichen, den Prozess des interkulturellen Lernens zu entwickeln bzw. zu beschleunigen. Gerade auch Übersetzer und Dolmetscher müssen, um Missverständnisse zu vermeiden, über eine gewisse Kompetenz sowohl in Mutterkultur als auch in Fremdkultur(en) verfügen (vgl. Małgorzewicz³³). Durch die bewusste Anwendung und Erklärung von kulturell relevantem Wissen und das stetige Brücken-bauen zwischen verschiedenen Kulturen kann ein Translator dazu beitragen, dass das interkulturelle Lernen auch auf die (z.B. politischen) Vertreter unterschiedlicher Kulturen, die gar nicht einmal die Sprache (den Polylekt) des anderen sprechen, übergreift.

Ein literarisches Werk, ein Musikstück, ein Bild, eine Karikatur, einen sonstigen (mit kulturellen Eigenheiten gesättigten) Text oder einen Film könnte man – im strengen Sinn der obigen Erwägungen – nur insofern als „interkulturelles Element“ einsetzen, als dass sie „interkulturelles Potential“ entfalten können (jedoch nicht zwingend müssen), indem sie beim Leser/ Hörer/ Betrachter/ Zuseher den Prozess des Fremdverstehens ermöglichen können, indem sie gewisse Erfahrungen veranschaulichen bzw. gewisse Problematiken aufzeigen bzw. zur Sprache bringen, welche das Nachdenken über eine andere Polykultur bzw. auch das Verstehen z.B. der Verhaltensweisen eines Individuums, das polykultur-typische Verhaltensweisen an den Tag legt, fördern können.

³² Ibidem.

³³ www.fask.uni-mainz.de/user/hagemann/publ/malgorzewicz.pdf.

Keywords: *language, idiolect, convergence, culture, idioculture, interculturality, intercultural potential, intra- and intercultural learning*

LANGUAGE – CULTURE – IDIOCULTURE – INTERCULTURE REMARKS ON NOTIONS DIFFERENTIATION

Summary

There are different definition of language. F. Grucza shows that the ontological meaning of language is not the function or the utterances, but the language – “idiolect” – that every human being has got in his brain. Therefore language is knowledge *and* the ability to make use of it. In this article it is shown that there is a similar case with the term *culture*. As language is a part of culture, every human being has his/her “idioculture”. This is, apart from the language, the behaviour, experiences and attitude of a person. From this point of view the term interculturality has to be analysed in a different way, namely as a possible process. The author speaks about the (inter)cultural potential of culture and art products – learning from another culture is not an automatic process, but has to be conducted by a teacher who knows how to make use of the (inter)cultural potential.

Translated by Sylwester Jaworski

JĘZYK – KULTURA – IDIOKULTURA – MIĘDZYKULTUROWOŚĆ UWAGI NA TEMAT RÓŻNICOWANIA/ODRÓŻNIANIA POJEĆ

Streszczenie

W literaturze znajdziemy różne definicje języka. F. Grucza pokazuje, że ontologiczne znaczenie *języka* nie jest ani funkcją, ani wyrażeniem, tylko „idiolektem”, który każdy ma w swoim mózgu. Język więc jest wiedzą i umiejętnością posługiwania się tą wiedzą. W artykule pokazywano, że podobno można patrzeć na wyraz „kultura”. Kulturą jest, poza językiem, zachowanie, doświadczenie i poglądy każdej osoby – jej „idiokultura”. Z tego punktu widzenia interkulturowość musi być analizowana inaczej, mianowicie jako proces. Autor mówi o (inter)kulturowym potencjale produktów kultury i sztuki – uczenie się od innej kultury nie jest procesem automatycznym, ale powinno być prowadzone przez nauczyciela, który wie, jak wykorzystać ten (inter)kulturowy potencjał.